

Die Hochgebirgsweiden im Ost-Pamir, Tadschikistan: Weideökologische Grundlagen, Potentiale und Probleme

Kim André Vanselow

Universität Erlangen, Institut für Geographie

Kochstr. 4/4, 91054 Erlangen

kvanselow@geographie.uni-erlangen.de

Der Zerfall der UdSSR und die Unabhängigkeit Tadschikistans führten zu gravierenden Veränderungen der politischen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen. Davon in besonderem Maß betroffen ist der Ostpamir, der als peripher gelegener und ökologisch benachteiligter Raum in hohem Maße von den wirtschaftlichen Verflechtungen und Versorgungsstrukturen in der Sowjetunion abhängig war. Energieträger, Nahrungs- und Futtermittel sowie Konsumgüter zur Versorgung der Lokalbevölkerung wurden über Jahrzehnte in diese geopolitisch wichtige Grenzregion geliefert. Der politische Umbruch hat zur Folge, dass die Absatzmärkte für Fleisch zum Teil weg gebrochen sind und Importe unter marktwirtschaftlichen Bedingungen erfolgen. Daraus resultieren Engpässe der Nahrungsmittel- und Energieversorgung, die zu einer verstärkten Verwundbarkeit der lokalen Bevölkerung sowie zu möglichen negativen ökologischen Auswirkungen führen.

Als lokal verfügbare wirtschaftliche Ressource stehen den dort lebenden kirgisischen Hirten natürliche Weidegründe für eine mobile Viehzucht mit Yaks, Schafen und Ziegen zur Verfügung. Im Vortrag stehen diese Weiden im Mittelpunkt. Ihre ökologischen Rahmenbedingungen und ihre Vegetationszusammensetzung sollen geklärt und die zur Quantifizierung der produzierten Biomasse verwendeten fernerkundlichen und geoökologischen Methoden vorgestellt werden.

Dazu wird genauer auf die ökologischen Voraussetzungen im Untersuchungsgebiet eingegangen und die einzelnen Vegetationsformationen in ihrer Ausprägung und Artzusammensetzung näher beleuchtet. Weiterhin werden erste Ergebnisse der Futterwertanalyse der wichtigsten Futterpflanzen präsentiert. Darüber hinaus soll die Energieproblematik (Stichwort: Teresken-Problem) und daraus resultierende mögliche Degradierungen der Weidevegetation angesprochen werden.

In den so genannten Pamiren (pamér), weite Täler, aufgefüllt mit alluvialen Ablagerungen, welche in einer Höhe von ca. 3500 bis 4200 m liegen, befinden sich die Winterweiden. Diese weisen vor allem in Siedlungsnähe starke Überweidungsspuren auf und ehemalige Bewässerungssysteme liegen heute zum größten Teil brach. In den Sommermonaten ziehen die Hirten mit ihrem Vieh auf die Hochweiden, welche zumeist über 4200 m liegen. Hier unterliegen die schmalen Quellrasen als begrenzte Ressource einem intensiven Beweidungsdruck. Im Gegensatz dazu stehen die weiten, extensiv genutzten Halbstrauchwüsten der Hochebenen und Berghänge. Als ausgedehnteste Vegetationsformation sind hier zwar geringere Schäden durch Beweidung vorzufinden, doch steht die nicht-nachhaltige Entnahme von Brennholz in Konkurrenz zum Schutz der Futterpflanzen und führt möglicherweise zu irreversiblen ökologischen Problemen.